

Fragen des Kommunionempfangs

Ein Hauptanliegen der liturgischen Erneuerung ist die Einfachheit und ernsthafte Vollziehbarkeit der Riten. Die Konzilskonstitution sagt (n. 21): »Die Liturgie... enthält Teile, die dem Wandel unterworfen sind. Diese Teile können sich im Laufe der Zeit ändern, oder sie müssen es sogar, wenn sich etwas in sie eingeschlichen haben sollte, was der inneren Wesensart der Liturgie weniger entspricht, oder wenn sie sich als weniger geeignet herausgestellt haben. Bei dieser Erneuerung sollen Texte und Riten so geordnet werden, daß sie das Heilige, dem sie als Zeichen dienen, deutlicher zum Ausdruck bringen, und so, daß das christliche Volk sie möglichst leicht erfassen und in voller, tätiger und gemeinschaftlicher Teilnahme mitfeiern kann.«

Das gilt auch für den wichtigsten Ritus, den Kommunionempfang der Gläubigen. Der Probleme sind viele, beispielshalber seien etwa erwähnt: die Hostienart, der Laienkelch, die Haltung beim Empfang, das Einlegen der Hostie in den Mund usw.

*Karl Amon,
Professor, Graz:*

Die künftige Art der Kommunionsspendung soll sich möglichst weitgehend orientieren an der höchsten einschlägigen Norm, den neutestamentlichen Einsetzungsberichten, und der frühesten liturgischen Tradition, ohne jedoch reines Detail in größerem Ausmaß wiederzubeleben.

Vor allem werden Brot und Kelch als Materie des Sakraments in ihrer Zeichenhaftigkeit deutlich sein müssen. Statt unserer allzu zarten Hostien darf man gesäuertes, sich auf den ersten Blick als solches zu erkennen gebendes Brot wünschen, das sich aber vom gewöhnlichen Brot doch wohl unterscheiden soll, also etwa dünne, schön gebackene Weizenbrote. Im kleinen Kreis soll das eine Brot, von dem der Priester kommuniziert, für alle Teilnehmer während des Agnus-Dei-Gesanges gebrochen werden, um im Sinne von 1 Kor 10,16-17 die kirchen- und einheitsstiftende Seite des Sakraments zu verdeutlichen. Bei großer Kommunikantenzahl soll das wenigstens für die ersten Kommunikanten geschehen. Eine reduzierte Form bei Massenkommunionen wird dann noch leichter verstanden werden, wenn die Vollform im kleineren Kreis und grundsätzlich gilt. Es käme in unserem Fall vor allem darauf an, über die Beschränkung des einen Brotes auf die Kommunion des Zelebranten wegzukommen; es geht nicht so sehr um die faktische Reichung einer einzigen großen Hostie. Die durch sich selbst ausgewiesene Brots-

gestalt entspricht dem Wesen des Sakraments besser und ebenso den Intentionen des Herrn, der von der Brotsgestalt ausgehend sagt: »Ich bin das Brot des Lebens.«

Beim Kelch ist eine großzügige Ausweitung der Erlaubnis zu seiner Spendung zu wünschen. Sie soll bei jeder Messe in einem kleinen und zugleich familiären Kreis erlaubt sein, was dem Ermessen des Bischofs oder selbst des Zelebranten überlassen bleiben kann. Im Sinne von 1 Kor 10,16 soll nur ein Kelch auf dem Altar sein. Wird die Zahl der Kommunikanten zu groß, so sollen nicht Kümmerformen (Eintauchen, Löffel, Saugröhrchen), sondern die eingestaltige Kommunion Anwendung finden. Wegen der Blutsymbolik ist roter Wein vorzuziehen. Er ist nicht verboten, wird aber wegen der stärkeren Beanspruchung der Kelchwäsche nur wenig gebraucht. Eine kleine Änderung der Purifikationsvorschriften (nur mit Wasser) könnte dem abhelfen. Es wird sehr darauf ankommen, den vom Kelch entwöhnten Gläubigen das sakramentale Geheimnis des Blutes Christi wieder nahezubringen und aus dem »ökumenischen Entgegenkommen«, das der Kelch zunächst nur zu sein scheint, ein echtes Anliegen von Klerus und Volk zu machen.

Ort des Kommunionempfangs sei auch für den Laien grundsätzlich der Altar als »Tisch des Herrn«, nicht das vom heutigen Kirchenverständnis kaum mehr vertretbare Chorgitter. Auch der Akt selbst sei Priester und Volk gemeinsam, indem auf die Brotkommunion des Priesters gleich die des Volkes folgt, dann erst die Kelchkommunion des Priesters und eventuell auch des Volkes. Nicht Unterscheidung ist hier am Platz, sondern Gemeinsamkeit. Das ist freilich bei großer Kommunikantenzahl so zu modifizieren, daß nicht die ganze Gemeinde zweimal an den Altar treten muß, ähnlich den bei der Konzelebration schon weithin gefundenen Lösungen. Neben die Kommunionantiphon zur Brotkommunion könnte bei Spendung des Kelches eine weitere, den sakramentalen Kelch deutende treten, ähnlich der Antiphon *Calicem salutaris accipiam* bei der Kelchkommunion am Gründonnerstag im Mittelalter. Damit würde das Verständnis für die Kelchkommunion beim Volk geweckt.

Als Haltung entspricht dem Mahlcharakter der Messe mehr der stehende als der kniende Kommunionempfang. Die Kniebeuge habe ihren Platz vor dem Empfang, nicht aber während desselben. Brot und Kelch soll der Kommunikant zuerst aus der Hand des Priesters bzw. des Diakons nehmen und dann selbst zum Munde führen. Diese Differenzierung legen die Einsetzungsberichte nahe: Nehmet hin und esset (bzw. trinket). Im Empfangen wird das Gnadenhafte, im Essen und Trinken das eigene Tun deutlich. Im besonderen kann man die in den Mystagogischen Katechesen des heiligen Cyrill von Jerusalem geschilderte Lösung für den Empfang des Leibes Christi empfehlen: »Mache die linke Hand zu einem Thron für die Rechte, die den König empfangen soll, und dann mache die

flache Hand hohl, nimm den Leib Christi in Empfang und sage das Amen dazu.« Diese alte, einst im Abend- und Morgenland geübte Art würde auch das Sprechen des »Amen« sehr erleichtern und vertiefen.

Hinsichtlich der begleitenden Texte ist zu wünschen, daß »Ecce Agnus Dei« und »Domine non sum dignus« vor der Priesterkommunion stehen. Auch ist eine größere Auswahl von Formeln (mit oder ohne Antwort der Gläubigen) zu erwägen, vor allem das alte »Sancta sanctis«. Auch bei »Corpus Christi« bzw. »Sanguis Christi« würde, vor allem bei längerer Kommunionsspendung, eine Abwechslung mehrerer in der Tradition gegebener Formeln der Gefahr der Eintönigkeit begegnen und könnte zugleich das Sakramentsverständnis fördern.

Der manchmal geäußerte Wunsch nach einer längeren Danksagung nach der Kommunion muß, wenn er verwirklicht wird, den Gemeinschaftscharakter wahren, darf also nicht Privatgebete oder mittelalterliche Nach-Kommunion-Gebete zum Vorbild nehmen. Gesänge wie *Magnificat*, *Benedictus*, *Nunc dimittis* und der Johannesprolog (versweise als Canticum) kämen dafür ebenso in Frage wie manche Kirchenlieder (»Gott sei gelobet und gebenedeiet«, »Nun lobet Gott im hohen Thron«, »Nun danket alle Gott«). Die gesprochene Liturgie könnte eine litaneiartige, aber nicht deprekative Form verwenden.

Die Vorschläge zum Kommunionempfang sind noch in ihren rituellen Einzelheiten zu durchdenken und in der Praxis zu erproben. Das gilt von ihnen wie vom gesamten Bereich der Liturgiereform, die im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils aus dem vollen Leben der Kirche erwachsen muß.

*Dirk Grothues,
Spiritual, Gaesdonck:*

In meiner Meinungsäußerung möchte ich von der gegenwärtigen Praxis in unserer Schüलगemeinde ausgehen, sodann einige weitergehende Wünsche nennen und schließlich ein paar Gesichtspunkte zu offenen Fragen zu bedenken geben.

I. Derzeitige Praxis:

Wir benutzen seit einigen Jahren sowohl für den Priester wie für die übrigen Kommunikanten die sogenannten braunen Brothostien. In der Größe entsprechen sie den früher üblichen, sind aber sehr viel stärker und schmecken wie festes, gehärtetes Brot. Auch optisch ist ihre Zeichenfunktion wesentlich intensiver als die der herkömmlichen Hostien. Zudem sind sie leichter zu greifen und notfalls besser zu teilen und erleichtern so die Ausspendung. Beim Eintritt in die Kirche legen die Kommunikanten sie in eine Schale, die von zwei Mitgliedern der Gemeinde nach dem Wortgottesdienst zum Altare getragen und dem Priester übergeben wird. Zur Austeilung begeben sich die Kom-

munikanten rings um den freistehenden Altar und knien auf dem Suppedaneum nieder, das als einstufige Erhöhung den Altar trägt und ihn weiträumig umgibt. Kommunionbänke oder Schranken gibt es nicht. Der Kreis der Kommunikanten mit dem Altar als Mittelpunkt verdeutlicht sinnfällig und erlebnisstark den Gemeinschaftscharakter der Eucharistie, in der sich die Gemeinde um Christus als ihre Mitte sammelt und von ihm zur Einheit in seinem Leibe geeint wird.

II. Wünsche:

Die Verdoppelung des dreimaligen »O Herr, ich bin nicht würdig«, welches nach den geltenden Bestimmungen zunächst vom Priester selbst leise und dann nach seiner Kommunion noch einmal von allen Gläubigen laut gesprochen wird, sollte entfallen. Dann aber sollte der Priester nach dem gemeinsamen Gebet zunächst an die Gemeinde austeilen und nicht »sein eigenes Mahl vorwegnehmen«, während die übrigen wartend zusehen müssen, bis der Zelebrans auch den Kelch genommen und womöglich noch eine stille persönliche Danksagung gehalten hat. Wo Zeit und Umstände es zulassen, könnte man nach Abschluß der Kommunionausteilung eine Pause von zwei bis drei Minuten eintreten lassen, während welcher der Priester und die Gemeinde – am besten sitzend – der sakramentalen Gemeinschaft mit dem Herrn meditierend innerwerden, wie es mancherorts auch nach der Predigt schon in Übung kommt. Bei einer solchen Regelung würden auch wohl die letzten Bedenken gegen das gelegentliche gemeinsame Singen der Kommunikanten während der Ausspendung entfallen. Auf diese Weise kämen die beiden wesentlichen eucharistischen Beziehungen des Kommunikanten, die »vertikale« wie die »horizontale«, seine Beziehung zum Haupte wie die zu den Gliedern der Kirche, gebührend zur Entfaltung.

III. Weitere Überlegungen:

Die Kelchkommunion für alle Gläubigen wird man in unseren Großgemeinden kaum zur Regel machen können. Man sollte hier neben theologischen Erwägungen auch die Erfahrungen bedenken, die im protestantischen Raum gemacht werden. Der Pfarrer einer evangelischen Gemeinde in Berlin führt das Fernbleiben vieler Gemeindemitglieder vom Abendmahl darauf zurück, daß sie aus mancherlei Gründen nicht am Kelche teilhaben wollen. Eine andere Frage ist, ob man es dem Ermessen des einzelnen Seelsorgers überlassen könnte, bei Eucharistiefiern in kleineren Gruppen und Gemeinschaften auch die Kelchkommunion zu spenden, wenn man sicher sein kann, daß dies auch der Wunsch der betreffenden Gläubigen ist. Unter solchen Voraussetzungen dürften wir uns vom Laienkelch eine wesentliche Vertiefung der eucharistischen Frömmigkeit und neue Impulse für das christliche Leben erhoffen. Neben dem zur Zeit vorherrschenden Gesichtspunkt der Eucharistie als *Opfermahl* würde der Charakter der Eucha-